

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 8.

Freitag, den 28. Januar

1887.

Bekanntmachung.

Die für die Monate November und December 1886 festgestellten Durchschnittspreise für Marschfouage im Hauptmarktorde Meissen sind folgende:

per November:	
6 M. 11 Pf.	für 50 Kilo Hafer,
3 = 75 = = 50 =	Heu,
2 = 51 = = 50 =	Stroh,
per December:	
5 M. 99 Pf.	für 50 Kilo Hafer,
3 = 80 = = 50 =	Heu,
2 = 58 = = 50 =	Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 21. Januar 1887.
von Hoffe.

Tagegeschichte.

Berlin, 26. Januar. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 25. d., welche die Pferdeausfuhr über sämtliche Grenzen gegen das Ausland bis auf Weiteres verbietet und den Reichskanzler zu Ausnahmen vom Verbot und zu etwaigen Controlmaßregeln ermächtigt. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Reichstag ist aufgelöst, aber die Reichstagsdebatten dauern munter fort — im preussischen Abgeordnetenhaus. Die zweite preussische Kammer steht vollständig unter dem Einfluß des Wahlkampfes für den Reichstag und mit ihren Arbeiten wird es, bis die Wahlen entschieden sind, schwerlich allzuviel noch werden. Im März wird dann allerdings die parlamentarische Arbeitslast eine so enorme werden, daß es an lebhaften Klagen nicht fehlen wird. Die erste Beratung des Staatshaushalts, die in den letzten Tagen der vorigen Woche stattfand, beschäftigte sich nur zum sehr geringen Theile mit der eigentlichen Tagesordnung. Allen Rednern passierte dasselbe: bevor sie es sich versahen, waren sie bei den Reichstagsangelegenheiten und bei der Militärvorlage angekommen, der beste Beweis, daß es nutzlos ist, sich gegen den Einbruch der Tagesfrage zu wehren. Sie beherrscht so ausschließlich alle Parteien, daß jedes andere politische Thema vor ihr total verschwindet. Herr Windthorst hat dann kräftig das Register von in Aussicht stehenden neuen Monopolvorlagen auf. Der Finanzminister v. Scholz erklärte, zur Zeit werde an das Monopol oder an ein Monopol überhaupt nicht gedacht; da die kleine Erzeugung jedoch bei ihrer Ansicht verblieb, hielt es Fürst Bismarck aber für angemessen, selbst im Vorberathen den parlamentarischen Kampf aufzunehmen, und so haben wir denn eine Fortsetzung der Debatten des aufgelösten Reichstags im großen Stil bekommen. Fürst Bismarck hat es für angemessen gehalten, aus dem Abgeordnetenhaus heraus zu allen deutschen Wählern zu sprechen; denn von reinpreussischen Angelegenheiten war in den großen Auseinandersetzungen zwischen ihm und seinen Gegnern überhaupt nicht mehr die Rede. Es war ein sehr grimmer und weit schärferer Streit, als ihn die Reichstagsverhandlungen über die Militärvorlage geboten. Damals stand die Wahlentscheidung ferner; jetzt ist diese näher gerückt, und gesteigerte Aufregung beginnt sich der Wählerkreise zu bemächtigen. Neben der Militärfrage sind die alten Schlagwörter mit voller Wucht wieder in den Kampf geworfen! Krone und Parlament, Monopole, Geheimnis und gleiches Wahlrecht, das sind die Punkte, in welchen auch die Debatte sich zuspitzte. Der Kanzler hat seine bekannten Angriffe gegen die Reichstagsmehrheit erneuert, und zugepöpst wie seine Attiquen waren auch die Erwiderungen. Sie beweisen, daß die Leidenschaften selbst bei den ergrauten Politikern sich mächtig zu regen beginnen, daß sie entschlossen sind, für den entscheidenden 21. Februar die äußersten Kräfte aufzubieten.

Fürst Bismarck war in seiner Reichstagsrede ein Wolkenschieber. Die Wolken, die von Rußland her tief und trüb über Deutschland und Oesterreich hereinziehen, wußte er so zu zerstreuen, daß ein Stück blauen Himmels durchschien. Kaiser Alexander ist unberechenbar; klug und geschickt verstand er ihn zu behandeln, obgleich ein Kaiser sich gar nicht behandeln läßt. „Kaiser Alexander“, sagt er, „hat jederzeit den Muth seiner Meinung gehabt, und wenn er mit Deutschland freundschaftliche Beziehungen pflegen will, so ist er auch der erste, der das begehrt.“ Kann der nun so belobte Kaiser anders, als Herrn Kaitow, den Hecker gegen die Deutschen und dem Fürsprecher des Bündnisses mit Frankreich, den Herrn zeigen und ihn zur Ruhe verweisen, wenn's auch noch ein Bischofen nachgrollt? Das heißt doch den Kaiser festhalten! Wenn der Himmel voll Wolken hängt, kann sie auch der geschickteste Maler nicht alle vertuschen. Fürst Bismarck vergleicht daher gewisse Großmächte (Rußland und Oesterreich?) mit der Lage zweier Reisenden, die sich im Wald begegnen und die einander nicht kennen und von denen keiner dem anderen vollständig traut. Wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, spannt der andere schon seinen Revolver, und wenn er den Hahn des ersten knacken hört, feuert er schon. Ist das nicht ein drastischer Vergleich? Bismarck hat sicher die Wahrheit gesagt, als er das Verhältnis zu Rußland schilderte, aber die ganze Wahrheit sagt selten ein erfahrener Staatsmann und Diplomat.

Sicherem Vernehmen nach ist in Aussicht genommen, daß der neue deutsche Reichstag schon am 8. März zusammentreten soll, so daß also sowohl die Erledigung der Heeresvorlage wie die Feststellung des Reichshaushaltsetats bis zum 1. April zu ermöglichen wäre.

Bei den unsicheren Verhältnissen, die in Frankreich herrschen, und angesichts des kriegerischen Armeeorganisationsplanes Boulanger's ist Deutschland gezwungen, seine Heerkraft dementsprechend, das ist auf lange Zeit hinaus und stetig wachsend, zu verstärken. Feldmarschall Graf Moltke hat schon vor Jahren die Besürchtung ausgesprochen, daß wir die Erwerbungsaktionen von 1870/71, den Besitz von Elsaß-Lothringen, ein halbes Jahrhundert lang gegen Frankreich zu verteidigen bereit sein müßten; jetzt betont er ausdrücklich im Reichstage für die Neuformationen eintretend, daß die Grundlage jeder tüchtigen militärischen Organisation auf Dauer und Stabilität beruhe, daß neue Cadres erst wirksam werden im Verlauf von einer Reihe von Jahren. Fürst Bismarck ergänzte diese Mahnung, von einem Provisorium abzusehen, durch schlaunende Zahlenangaben; er sagte: „Das, was einstweilen nach dem militärischen Urtheil als Bedürfnis bezeichnet worden ist, sind 40,000 Mann zu Verstärkung der Grenzbesatzungen gegen den ersten Anlauf und eine Steigerung der Zahl ausgebildeter Soldaten, die wir im Lande haben, um jährlich etwa 16,000 Mann, also in der Dauer eines Septennats um beinahe 120,000 Mann in der Dauer der zwölfjährigen Dienstzeit um beinahe 200,000 Mann, 100,000 Mann sind eine Armee, und wenn der Krieg später ausbricht, so sind wir um soviel stärker; es ist ein Gewicht, welches einen Krieg oder die entscheidende Schlacht seinerseits zu entscheiden vermag, ob wir 100,000 Mann mehr haben. Weil die Armee niemals ein Provisorium sein könne, erklärte Feldmarschall Moltke, daß es nicht genüge, Bewilligungen auf kurze Zeit, auf 1, 2 oder 3 Jahre auszusprechen. Nach alle Dem werden die bevorstehenden Neuformationen zweifellos einen dauernden Charakter haben und selbst nach 7 Jahren in ihrem Bestand nicht gefährdet sein. Vom theoretischen Standpunkt aus ist es ja denkbar, doch die bis jetzt sehr vereinzelt auftretenden Friedensapostel in wenig Jahren Frankreich befehrt haben, daß sie eine allgemeine Abrüstung befürworten und eine große französische Armeeerbildung hierfür das gute Beispiel giebt — dann sind die wesentlichsten militärischen und politischen Voraussetzungen aufgehoben, durch welche heute die Militärvorlage auf lange hinaus begründet erscheint. — So lange solche Zukunftspantastien aber leere Träume bleiben und nicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, wie ein prophezeiter Weltuntergang, kann man der Regierung nicht zumuthen, sie in Rechnung zu ziehen. Es ist überdies Thatsache, daß wir Frankreichs Rüstungen bis jetzt nur zögernd Schritt für Schritt gefolgt sind, immer nur der Gefahr vorbeugend, von unserer kriegerischen Nachbarnation überflügelt zu werden. Auch jetzt wird die französische Armee, wenn die Boulanger'schen Neuorganisationen ins Leben treten, die numerische Stärke des deutschen Heeres, einschließlich der bevorstehenden Verstärkungen, noch übertreffen.

Jene Barackenbauten für französische Truppen, auf die von der „Nordd. Allg. Ztg.“ dieser Tage hingewiesen worden ist, werden jetzt in der „Straßburger Post“ des Näheren beschrieben. Man liest da: Ein Freund unseres Blattes, der in diesen Tagen eine Reise in die Gegend von Verdun gemacht hat, erzählt, daß in einem Theil der Oberer der französischen Grenze fast kein Arbeiter mehr aufzutreiben ist, da sie sich in die Gegend von Conflans begeben haben, um an dem Bau der Baracken für die französischen Truppen zu arbeiten. Diese werden, wie es dort in der Gegend heißt, für 5000 Mann hergerichtet, die vorzugsweise aus Infanterie bestehen sollen, während die kleineren Ortschaften zwischen Pont-à-Mousson und Verdun meistens kleinere Abtheilungen Kavallerie als Garnison erhalten sollen. Die Gegend bei Conflans beherrscht bekanntlich die Straßen nach Verdun (einerseits Diederhosen-Briey-Stain und andererseits Metz-Gravelotte-Mars-la-Tour-Verdun) und wird in militärischen Kreisen das „Loch von Conflans“ genannt. Daß eine dort untergebrachte Truppe ebenso gut gegen Osten vorkommen kann, als sie einen defensiven Charakter tragen soll, wie die Franzosen behaupten, versteht sich von selbst. Der Barackenbau ist soweit vorgeschritten, daß die Fundamente gelegt und das Holz angefahren ist, ausgerichtet waren noch keine, angeblich weil es an Zimmerleuten fehlt. Ferner wird dem genannten Blatt Einsicht in einen Brief gestattet, den ein in St. Dié wohnender Elsässer an seine Straßburger Angehörigen gerichtet hat. Es heißt in demselben: „In der nächsten Woche sollen noch zwei Bataillone Jäger eintreffen, und man spricht davon, daß in kurzer Zeit etwa 80,000 Mann zwischen St. Dié und Nancy zusammengezogen würden. Die Leute glauben hier, daß der Krieg wirklich bevorstehe und daß die Preussens wieder über Frankreich herfallen wollen. Andere sagen, die Stunde der Revanche hätte geschlagen, und die vielen eingewanderten Elsässer sagen ohne Hehl, daß die Zeit der Wieder-